



GreifBar plus 638

10. März 2019

Predigtreihe: Philipperbrief (2. Teil): Phil 2,12–30

Zielfoto: Nachfolge

Also, meine Lieben, – wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern jetzt noch viel mehr in meiner Abwesenheit – schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel, damit ihr ohne Tadel und lauter seid, Gottes Kinder, ohne Makel mitten unter einem verdorbenen und verkehrten Geschlecht, unter dem ihr scheint als Lichter in der Welt, dadurch dass ihr festhaltet am Wort des Lebens, mir zum Ruhm an dem Tage Christi, sodass ich nicht vergeblich gelaufen bin noch vergeblich gearbeitet habe. Und wenn ich auch geopfert werde bei dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich und freue mich mit euch allen. Ebenso sollt auch ihr euch freuen und sollt euch mit mir freuen. Ich hoffe aber in dem Herrn Jesus, dass ich Timotheus bald zu euch senden werde, damit ich auch erquickt werde, wenn ich erfahre, wie es um euch steht. Denn ich habe keinen, der so ganz meines Sinnes ist, der so herzlich für euch sorgen wird. Denn sie suchen alle das Ihre, nicht das, was Jesu Christi ist. Ihr aber wisst, dass er sich bewährt hat; denn wie ein Kind dem Vater hat er mit mir dem Evangelium gedient. Ihn also hoffe ich zu senden, sobald ich erfahren habe, wie es um mich steht. Ich vertraue aber in dem Herrn darauf, dass auch ich selbst bald kommen werde. Ich habe es aber für nötig angesehen, den Bruder Epaphroditus zu euch zu senden, der mein Mitarbeiter und Mitstreiter ist und euer Abgesandter und Helfer in meiner Not; denn er hatte nach euch allen Verlangen und war tief bekümmert, weil ihr gehört hattet, dass er krank geworden war. Und er war auch todkrank, aber Gott hat sich über ihn erbarmt; nicht allein aber über ihn, sondern auch über mich, damit ich nicht eine Traurigkeit über die andere hätte. Ich habe ihn nun umso eiliger gesandt, damit ihr ihn seht und wieder fröhlich werdet und auch ich weniger Traurigkeit habe. So nehmt ihn nun auf in dem Herrn mit aller Freude und haltet solche Menschen in Ehren. Denn um des Werkes Christi willen ist er dem Tode so nahe gekommen, da er sein Leben nicht geschont hat, um mir zu dienen an eurer statt.

Liebe GreifBar-Gemeinde,

dieses Bild¹ # zeigt Laura Dahlmeier, unsere beste Biathletin, vorgestern bei der WM in Östersund. Es ist ihr Zielfoto. Es ist das Ende eines harten Sprint-Rennens, das Laura Dahlmeier als Dritte beendete: Bronzemedaille, nach einer ziemlich verkorksten Saison, nach Krankheit, Verletzung und Rückschlägen. „Fühlt sich wie Gold an“, meinte sie, als sie wieder bei Atem war. Zieleinlauf: Sie ist angekommen. Am Ziel eines Rennens. Aber immer auch ein wenig am Ziel dessen, wovon sie träumte. Am Ziel dessen, was sie sich vorgenommen hatte. # Bevor dieses *reale* Zielfoto entstand, wird sie es wieder und wieder vor dem *inneren* Auge gehabt haben: Ankommen, das Ziel erreichen, gewinnen. Das will ich. Da will ich hin. Am

¹ Zieleinlauf von Laura Dahlmeier bei der Biathlon-WM in Östersund vom 9. März - Bronzemedaille im Sprint über 7,5 km.

Ende ist es das, wo ich ankommen möchte. Bevor die große Laura durchs Ziel lief, wird die kleine Laura davon geträumt haben, und dann wird die Laura in den Jahren dazwischen alles getan haben, damit es kein Traum bleibt.

Wer solch ein Zielfoto vor Augen hat, der wird sein Leben danach ausrichten. Das Ziel, das ich erreichen möchte, wird zur bestimmenden Mitte meiner Entscheidungen: was ich tue oder lasse, wie ich meine Tage gestalte, wie oft ich trainiere, bei wem ich mir Rat suche, was ich esse, was ich nicht esse. Triple C ist dann eher ein Problem: Chocolate Chip Cookie, 488 Kalorien auf 100 Gramm. Eher nicht, eher Hüttenkäse. Aber es tut gar nicht so weh: Das Ziel lockt, zieht, leuchtet. # Wer ein Ziel vor Augen hat, hat Biss. Biss – so die Psychologin Angela Duckworth – ist die Kombination von *Passion* und *Persistence*, von Leidenschaft und Ausdauer. Wenn ich ein Zielfoto für mein Leben finde, habe ich Leidenschaft. Um dabei zu bleiben, brauche ich Ausdauer. Laura Dahlmeier hat Leidenschaft und Ausdauer.

Wie sieht das Zielfoto für Menschen aus, die Jesus nachfolgen? Wir können diesen langen Abschnitt aus dem Philipperbrief nicht erschöpfend behandeln, aber ihr habt ja noch die Gespräche in den Kleingruppen. Darum konzentriere ich mich auf drei Details. Auf dem Zielfoto, auf dem ich mich sehe als einen Menschen, dessen Leben von Jesus geprägt wird, sehe ich diese drei Details; hier ist das erste: #

Erstes Detail: Wir haben wertvolle und erstaunlich einmütige Beziehungen

Der ganze Abschnitt in diesem Schreiben aus dem Knast dreht sich um gute Beziehungen. Paulus scheint hier eine größere Baustelle in der Gemeinde zu sehen. Er schreibt zum Beispiel: „Macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid.“

Wann schreibt man so etwas? Naja, wenn die Freude noch nicht vollkommen ist, wenn es mit der Eintracht nicht so weit her ist. Zwietracht Philippi heißt es dann, nicht Eintracht Philippi. Aber das ist doch das Zielfoto: eines Sinnes, gleiche Liebe, einmütig und einträchtig. Da ist Luft nach oben in Philippi und sicher auch bei uns. Aber es ist das Ziel, das wir mit Leidenschaft und Ausdauer verfolgen sollen.

Paulus greift hier zu einem erprobten Mittel, um den Philippern zu zeigen, was er meint. Er erzählt eine Geschichte, er bringt ein Beispiel, genauer gesagt: Er malt ihnen ein Vorbild vor Augen. Und das Vorbild ist sein junger Kollege Timotheus. Eigentlich geht es darum, der Gemeinde den Besuch des Timotheus anzukündigen. Nicht zum ersten Mal schickt Paulus seinen Mitarbeiter auf Reisen. Der Timotheus war so etwas wie die Allzweckwaffe des Apostels. Egal wie heikel

die Mission war, Timotheus hat es immer hingekriegt: in Thessalonich, in Korinth – und nun soll er auch den Apostel in Philippi vertreten. Paulus stellt dem Timotheus für diese Reise ein Zeugnis aus. Es ist ein Empfehlungsschreiben erster Güte. Aber nebenbei ist das, was Paulus hier über Timotheus schreibt, auch ein Hinweis auf Haltungen, die zu wichtigen und erstaunlich einmütigen Beziehungen beitragen. Wenn Ihr das wollt, dann schaut Euch bitte mal den Timotheus an. Unsere Beziehung ist wichtig und erstaunlich ermutig! Warum, wie kommt das? Nun schaut hin: Unter allen meinen Mitarbeitern ragt er heraus. Was ich an ihm habe, das habe ich an keinem anderen. Und das ist zweierlei.

Erstens: Er sucht nicht nur das Seine. Er ist nicht andauernd damit beschäftigt, was ihm nützt, ihn voranbringt, ihn ins Rampenlicht stellt, seine Wünsche erfüllt. Er ist erstaunlich wenig mit sich beschäftigt. Welche Wohltat! Ein Mensch, dessen Lebenslied nicht auf „me, my selfie and I“ gestimmt ist.

Und zweitens: Er dient mit mir zusammen dem Evangelium. Das eine oder das andere sagt noch nicht viel. Timotheus aber ist nicht nur *wenig* mit sich selbst beschäftigt, er ist auch *sehr* mit dem Evangelium beschäftigt. Seine Leidenschaft ist mit Ausdauer darauf ausgerichtet, wie möglichst viele Menschen von Jesus hören können, wie die Gemeinde aufblühen kann und wie das Gemeinwesen zu einem lebenswerten Ort wird. Das ist seine Leidenschaft.

Und beides zusammen macht unsere Beziehung so wertvoll und einträchtig. Wir sind nicht so eng miteinander verbunden, weil wir uns so ähnlich wären: weil wir aus der selben sozialen Schicht stammen, weil wir ähnlich ticken, ähnlich denken, ähnlich wählen, die gleiche Fußballmannschaft verehren, die gleiche Musik hören, aus ähnlichen Familien stammen und einfach so furchtbar nett zueinander sind. Alles definitiv nicht. Wir sind deshalb so eng miteinander verbunden, weil wir dasselbe wollen, mit Leidenschaft und Ausdauer. Wir haben für unser Leben dieselbe Mission! Das macht uns zu unzertrennlichen Seelengefährten.

Wie kommen wir also zu wertvollen und erstaunlich einmütigen Beziehungen? Das ist ja einer unserer sechs Werte als Gemeinde! Wie setzen wir diesen Wert um? Was muss geschehen, damit wir uns diesem Detail auf dem Zielfoto nähern? #Der französische Schriftsteller Antoine de St. Exupéry hat es so ausgedrückt: „Liebe besteht nicht darin, dass man einander anschaut, sondern dass man gemeinsam in dieselbe Richtung blickt.“² Man muss sich nicht dauernd tief in die Augen schauen, man muss in dieselbe Richtung schauen. Was den Timotheus als Einzelnen

² <https://www.zitate-online.de/literaturzitate/allgemein/696/liebe-besteht-nicht-darin-dass-man-einander.html> - aufgesucht am 9. März 2019.

ausmacht, macht auch die Seelenfreundschaft von Paulus und Timotheus aus: Wie er nicht dauernd mit sich selbst beschäftigt ist, so sind die beiden auch nicht dauernd mit ihrer Beziehung beschäftigt, aber sie haben eine gemeinsame Blickrichtung, ein gemeinsames Ziel, gemeinsame Leidenschaft und Ausdauer. Und das schweißt sie zusammen.

Unser Zielfoto ist ein von Jesus verändertes, erneuertes Dasein. Dazu gehören wertvolle, erstaunlich einmütige Beziehungen. Wie kommen wir dahin? Wie werden unsere Beziehungen zueinander so erfreulich, eng, belastbar, dauerhaft? Durch die gemeinsame Blickrichtung! Wie gelingen Freundschaften und Ehen: Indem sie gemeinsam auf etwas Großes schauen! Wie erleben wir als Gemeinde erstaunliche Einigkeit? Indem wir uns einer Mission für Jesus verschreiben. #

Zweites Detail: Wir unterscheiden uns in vielem von unserer Umwelt

Paulus hat hier einen sehr strengen Blick auf die Lebensverhältnisse seiner Zeit geworfen. Er sagt: Das ist ein verdorbenes und verkehrtes Geschlecht. Eine schuldbeladene und verdorbene Generation, übersetzt die BasisBibel. Und dann fügt er sein zweites Detail zum Zielfoto hinzu: Seid anders, sagt er! Unter den Menschen dieser Zeit sollt ihr leuchten wie Lichter in einer dunklen Welt. Die BasisBibel übersetzt: Ihr sollt hervorstrahlen wie Sterne am Himmel.

Unser Zielfoto ist ein von Jesus verändertes, erneuertes Dasein. Für Paulus bedeutet das: anders sein, sich unterscheiden, nicht angepasst leben. Wir werden gleich sehen, dass das ein heikles Thema ist. Aber bevor wir uns mit ein paar Problemen beschäftigen, möchte ich ein bisschen erzählen, was in der Antike, also zur Zeit des Paulus und der ersten Christen damit gemeint war. Ich nenne nur ein Beispiele, das mit dem Anfang des Lebens zu tun hat.

Am Anfang des Lebens: In der Antike haben große Philosophen wie Plato und Seneca befürwortet, dass man Neugeborene tötet, wenn sie z.B. behindert waren oder missgestaltet. Es war das Recht jedes Hausvaters im römischen Reich, über Leben oder Tod eines Neugeborenen zu entscheiden. Man legte ein Neugeborenes dem Patriarchen zu Füßen und er entschied, ob das Kind aufgezogen werden durfte. In einem Badehaus im antiken Askalon fand man Hunderte von Skeletten, die meisten Jungen. Das Badehaus war auch ein Bordell, und man vermutet, dass man die männlichen Neugeborenen tötete, weil sie später nicht von Nutzen für den Betrieb des Freudenhauses sein würden. Erst das Vordringen des christlichen Glaubens machte mit diesen Dingen ein Ende. Der jüdische und der christliche Glaube standen dafür, das Lebensrecht jedes Neugeborenen zu achten. In meiner Heimat in Bethel, in der dortigen Diakonie, hieß es immer: Mensch ist, wer vom

Menschen geboren wird. Und dann ist er oder sie auch zu achten. Etwas gröber auf Westfälisch: Was zur Welt kommt, wird gewickelt. Die Christen unterschieden sich. Sie wussten um Gottes Liebe zu jedem Menschenkind. Sie kannten die Zuneigung ihres Herrn zu den Kleinen, Armen und Schwachen. Und das formte ihren Lebensstil. Das war im übrigen für ihre Mitmenschen nicht nur überraschend, sondern auch anziehend. Sich zu unterscheiden, war anziehend.

Jetzt muss ich zwei Grenzen markieren, damit wir das alles nicht in den falschen Hals kriegen. Erste Grenzmarkierung: Nicht alles, was da draußen passiert, ist böse und verkehrt. Vieles ist - Gott sei Dank - gut. Ärzte heilen, Eltern sorgen, Erzieher bilden, Trainer fördern, Bäcker backen und Polizisten schützen. Das funktioniert ganz gut. Das, was Menschen schaffen und wie sie leben, können wir in vielerlei Hinsicht nur dankbar annehmen. Nicht in jeder Hinsicht müssen wir uns unterscheiden. Zuweilen machen es die Kinder der Welt auch besser als die frommen Gotteskinder. Und die zweite Grenzmarkierung: Vorsicht vor Hochmut. Es gibt einen Willen sich zu unterscheiden, der hochmütig auf andere herabschaut. Ich bin so viel besser als du! Und ich weiß es auch. Und ich will, dass du es auch weißt. Damit du dich mal so richtig schlecht fühlst. Sich unterscheiden bedeutet dann: am eigenen Denkmal werkeln. Sich selbst groß und den Nächsten klein machen.

Aber was bleibt dann? Wieso ist das trotzdem ein Detail unseres Zielfotos? Nun, ich denke, weil uns Jesus immer wieder auf etwas aufmerksam macht, was böse und verdreht ist, Menschen schädigt, Raubbau an der Schöpfung darstellt oder das Gute mit Füßen tritt. Wir haben das im Blick auf den Umgang mit Flüchtlingen ein paar Mal angesprochen. Nicht als Votum für eine bestimmte parteipolitische Lösung, aber als Auslegung des Gebotes Gottes: für Barmherzigkeit und Großzügigkeit, gegen Härte und Selbstbezogenheit. Das hat auch hier nicht jeder begrüßt, aber es ist notwendig.

Aber jetzt wird es kompliziert. Die böse Welt ist auch nicht immer da draußen. Sie ist manchmal auch hier drinnen. Sie ist manchmal mitten in der frommen Welt. Der Missbrauch von Schutzbefohlenen, die sexuellen Übergriffe gegen Kinder, die geschehen mitten im frommen Kosmos. Dann ist auch die Kirche ein verdorbenes und verkehrtes Geschlecht. Zu leuchten beginnen wir erst, wenn Eltern vertrauen können, dass Kinder im Ostseevierviertel und hier behütet und geborgen sind, und dass ihnen nichts zustößt, was ihre Seele verletzt und ihren Leib schändet. Unsere Regeln müssen an dieser Stelle so streng sein, dass klar ist: Wir dulden hier nichts. Wir stellen sicher, dass die, die bei uns Kinder betreuen, besonders strengen

Maßstäben gerecht werden. Wir tun alles, dass Kinder bei uns stark werden, nein sagen, Gaben entfalten, sozial fit werden. Und Jesus kennen lernen. Wenn wir diesen Ruf haben: Schickt Eure Kinder zu GreifBar, da widerfährt ihnen Gutes, dann sind wir diesem Detail unseres Zielfotos ein Stückchen näher gekommen. #

Und das dritte Detail: Wir leben riskante Selbstlosigkeit

Paulus hat noch einen Trumpf in der Hand: ein weiteres Beispiel. Dieses Mal ist es einer der ihren, ein waschechter Philipper, ein Kind aus der Nachbarschaft. Er trägt den merkwürdigen Namen Epaphroditus, Günstling der Liebesgöttin Aphrodite, einfacher gesagt: Kind der Liebe. Eines Tages wurde er Christ, ließ sich taufen.

Und jetzt ist er ein Musterbeispiel eines von Jesus veränderten und erneuerten Lebens, ein Vorbild, wenn es darum geht, unserem Zielfoto näher zu kommen. Warum? Weil er so gut reden konnte? Nein. Weil er ein wichtiger Leiter der Gemeinde war? Nein. Warum dann? Weil er riskante Selbstlosigkeit lebte.

Und das kam so: Für Paulus war das alles andere als eine vergnügliche Phase seines Lebens. Er schreibt ja diesen Brief aus dem Knast. Und Knast hieß damit: Niemand hat die Absicht, Gefangene zu ernähren. Wer keine Hilfe von außen bekam, der hungerte halt. Und jetzt kommt Epaphroditus ins Spiel. Der reist im Auftrag der Gemeinde zu Paulus und versorgt ihn im Knast. Täglich. Solange es halt dauert. Bringt ihm Baguette und Käse. Also: ohne Baguette und Käse von Epaphroditus wäre Paulus nicht mehr dazu gekommen, den Römerbrief zu schreiben. Kein Römerbrief ohne Käsebrot. Kein Römerbrief ohne den Sohn der Liebe. Nicht schlecht, oder?

Aber damit noch nicht genug: Epaphroditus blieb auch, als er krank wurde. Er tat seinen Dienst unermüdlich. Er riskiert selbstlos alles für den Apostel. Er weiß: Paulus wird noch gebraucht. Also macht er weiter. Auch als es weh tat.

Leidenschaft und Ausdauer. So folgt er Jesus. Der ging auch über alle Grenzen. Auch als es weh tat. Epaphroditus hätte es fast nicht überlebt. Er wird gerade noch einmal gesagt. Da schickt ihn Paulus wieder nach Hause, nicht ohne ihn zu einer Ikone der „helping hands“ zu erklären, der Leute in der zweiten Reihe, ohne die nichts geht, die nicht leiten, lehren oder reden, aber den Apostel am Leben erhalten.

Auch das ist nun ein Detail unseres Zielfotos und vielleicht das schwierigste. Welche Grenzen sind wir bereit zu überschreiten, wenn es darum geht, dem Evangelium den Weg zu bereiten, Jesus zu folgen und miteinander das Volk Jesu in Greifswald zu sammeln? Wo riskieren wir es, das Eigene zurückzustellen und Opfer

zu bringen, auch wenn sie weh tun? Natürlich muss man jetzt ganz korrekt darauf hinweisen, dass manche Aufopferung des eigenen Lebens nicht gut ist, sogar schädlich, Ausdruck von Schwäche und Bedürftigkeit, nicht Ausdruck von Stärke und Mündigkeit. Es gibt das, dass Menschen sich aufopfern, um endlich Anerkennung und Liebe zu finden. Aber nicht jedes Opfer ist so fragwürdig. Gibt es das, dass wir Lebenspläne ändern, um für Jesus verfügbar zu sein, um seine Sache voranzubringen? Auf Eigenes verzichten, um für die Mission der Gemeinde da zu sein? Es wird nur dann nicht schräg, wenn wir wissen: Das ist das beste Leben, das wir leben können. Paulus redet von Freude, seiner Freude und Freude der Gemeinde. Es ist, wenn es gut geht, kein erzwungenes Tun, keine Pflicht, es ist Leidenschaft, es ist Ausdauer, es ist der Wunsch, nahe bei Jesus zu sein. Es ist Investment in ein gutes Leben, verändert und erneuert durch Jesus. Es ist ein Schritt auf das Ziel zu, das unserem Leben gesetzt ist.

Nachtrag: „Nein!!!“ Die Übertragung geht nicht so (nicht so!!): Unsere Laura heißt Claudia, und wir erwarten von ihr Biss, Leidenschaft und Ausdauer, und jedes Opfer, das nötig ist, um unsere Gemeinde nach vorne zu bringen, geht schon in Ordnung. Ohne Murren! Nein! Und doch musste ich beim Predigtschreiben immer daran denken. Es verändert sich heute etwas bei uns. Wir bleiben eine Gemeinde, die vom Einsatz vieler einzelner Menschen lebt. Aber was wir erhoffen ist Hilfe, Hilfe auf dem Weg, uns von Jesus verändern und erneuern zu lassen, als Einzelne, in den Kleingruppen und Teams, als ganze Gemeinde. Hilfe, solche Beziehungen zu pflegen, Hilfe, uns zu unterscheiden, wo es nötig ist, Hilfe, Mut zu fassen zu riskantem Investment. Also: Hilfe zur Vertiefung des Glaubens, zu mündigem und lebendigem Christsein.

Drei provokative Details eines Lebensentwurfs, eines Zielfotos: von Jesus erneuertes Leben. Wertvolle Beziehungen, erstaunlich einmütig, entstehen durch eine gemeinsame Blickrichtung. In manchem sind Unterschiede nötig, weil im Licht Jesu manches in unserer Gesellschaft und auch in der Kirche nicht bestehen kann. Und dann stehen wir vor der Frage, ob wir zu investieren bereit sind, auch wenn es weh tut, weil wir Teil einer aufregenden Mission sind. Darum ging es heute, zwei Tage nach der Bronzemedaille der unermüdlichen Laura Dahlmeier. Amen.